

Schwerpunkt

Schule im Umbruch: Wie die neue Matura den Freiburger Unterricht verändert

Die Maturareform will das Lernen in den Kollegien anders gestalten. Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen müssen sich umstellen. Ein Überblick über die wichtigsten Veränderungen.



Die Maturareform will das selbstständige Lernen der Schülerinnen und Schüler fördern.

Jean-Michel Wirtz

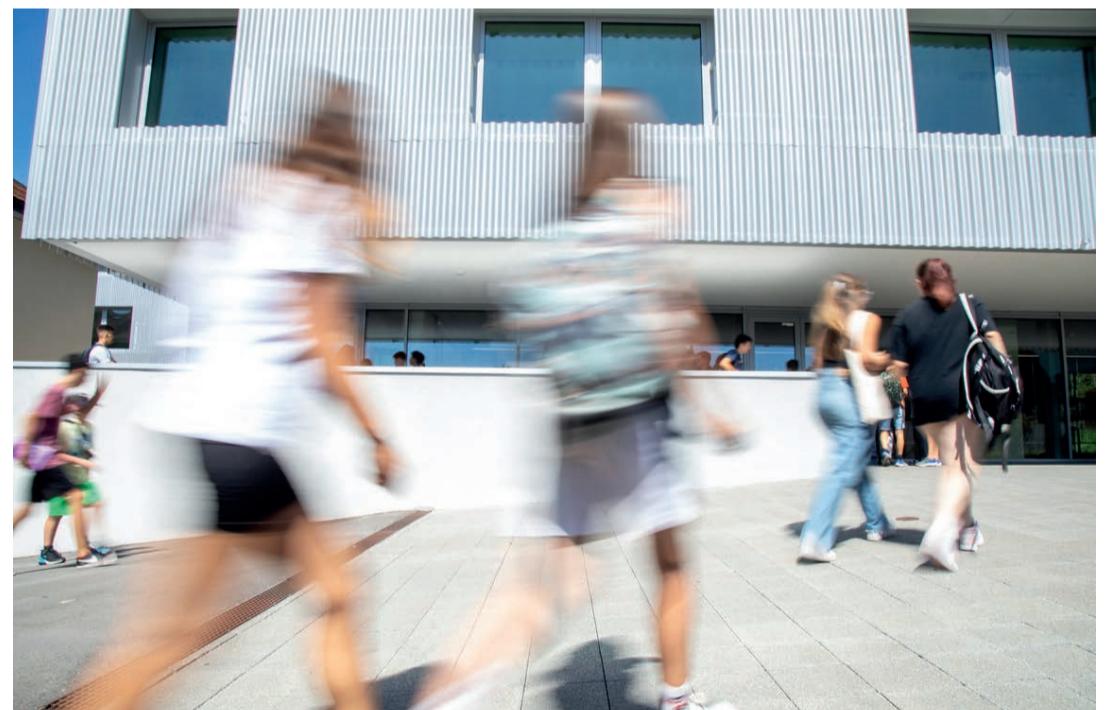
Freiburg Mehr Eigenverantwortung für die Schülerinnen und Schüler, neue Unterrichtsformate, Zweisprachigkeit für alle und überarbeitete Lehrpläne: Ab Herbst 2027 wird sich der Alltag in den Freiburger Kollegien spürbar verändern. Dann tritt die Maturareform in Kraft. Ein 96-seitiger Impulsbericht und die neue Stundentafel, die derzeit in der Vernehmlassung ist, zeigen, in welche Richtung es geht.

«Die Rolle der Lehrpersonen, wie auch jene der Schülerinnen und Schüler, wird künftig eine andere sein», sagt Projektleiter Matthias Wider. Der ehemalige Rektor des Kollegiums St. Michaelleitet gemeinsam mit François Piccand, Vorsteher des Amts für Unterricht der Sekundarstufe 2, die Umsetzung der nationalen Reform im Kanton Freiburg.



Semester- und Jahresprüfungen sollen verhindern, dass Schülerinnen und Schüler die Unterrichtsinhalte einfach auswendig lernen.

Symbolbild: Keystone



Zum Schulstart im Herbst 2027 sollen die ersten Schülerinnen und Schüler nach der neuen Matura unterrichtet werden.

Symbolbild: Régine Gapany

Fächerübergreifend denken und handeln

Neue Lernformate und eine veränderte Lehr- und Lernkultur sind ein wesentliches Element der Maturareform. Sie sollen die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Jugendlichen fördern. Vermehrte Projektwochen und -tage wollen fächerübergreifendes Denken und Lernen stärken.

Mehr fächerübergreifenden Austausch will die Reform auch zwischen den Lehrpersonen erreichen. Vermehrt denkbar sei künftig sogenanntes Co-Teaching. «Zwei Lehrpersonen bereiten gemeinsam ein Thema vor und unterrichten es zusammen», erklärt Wider. Sogar ungewöhnliche Fächerkombinationen, wie Deutsch und Mathematik, seien denkbar. «Dazu gibt es interessante Ansätze in der Fachliteratur.»

Nach der Publikation des Impulsberichts seien nun die Schulen am Zug, sagt Piccand. «Sie haben den Auftrag zu prüfen, welche Angebote bei ihnen bereits bestehen und welche neuen Formate sie entwickeln könnten.» Erste Pilotprojekte könnten schon ab dem nächsten Schuljahr umgesetzt werden.

45-Minuten-Takt aufbrechen

Neue Lernformen verlangen auch nach neuen Zeitstrukturen. Der klassische Stundenplan mit seinem 45-Minuten-Takt sei «nicht unumstößlich», heisst es im Impulsbericht.

«Die allzu rigide Struktur soll vermehrt aufgebrochen werden», bestätigt der Projektleiter. Dieser Wunsch sei sowohl von Lehrpersonen als auch von Schülerinnen und Schülern geäußert worden. «Künftig könnten die

«Künftig könnten die Schulen mehr Blockkurse durchführen.»

François Piccand
Vorsteher des Amts für Unterricht der Sekundarstufe 2

Schulen mehr Blockkurse durchführen», ergänzt der Amtsvorsteher. Damit nähert sich der Schulunterricht stärker den Lehrmethoden an den Universitäten an.

Lernjournal führen

Mit den neuen Unterrichtsformen stellt sich eine zentrale Frage: Wie verändern sie die Bewertung und die Noten? Der Impulsbericht erwartet diesbezüglich «eine stärkere Hinwendung zu den Lernprozessen».

Laut Wider bleiben die klassischen Prüfungen erhalten. Sie könnten aber künftig häufiger als Semester- oder Jahresprüfungen gestaltet sein. «Diese Prüfungsart will, dass die Schülerinnen und Schüler den Unterrichtsstoff integrieren und nicht einfach reproduzieren.» Zudem würden Semester- und Jahresprüfungen die Schülerinnen und Schüler besser

an die Abläufe in einem Studium heranführen.

Als weiteres Bewertungsinstrument nennt der Impulsbericht das Lernjournal. Darin halten die Schülerinnen und Schüler fest, woran sie arbeiten, welche Ziele sie verfolgen und welche Fortschritte sie machen. So sollen sie ihren Lernprozess dokumentieren und ihre Selbstreflexion fördern.

«Diese Idee kommt aus den Arbeitsgruppen des Impulsberichts. Und sie ist sehr interessant», meint der Amtsvorsteher. Ob das Journal tatsächlich eingeführt wird, sei noch offen. Für Wider würde ein Lernjournal nicht nur die Schulzeit abbilden.

«Die Jugendlichen könnten auch dokumentieren, was sie außerhalb der Schule leisten – etwa bei Projektarbeiten, in Praktika oder während eines Sozialeinsatzes in den Ferien.» So würden sie ganzheitlicher wahrgenommen,

was den Kontakt zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern bereichern könnte.

Maturaarbeit später schreiben

Auch die Maturaarbeit ist von der Reform betroffen. Künftig soll sie nicht mehr im dritten, sondern erst im vierten Jahr realisiert werden. «Freiburg ist derzeit der einzige Kanton, der die Arbeit im dritten Jahr vorsieht», sagt Piccand. Mit der Reform werde die Maturaarbeit zu einem Prozess, der sich über drei Schuljahre entwickelt und im vierten Jahr seinen Abschluss findet – «die Krönung eines Entwicklungsprozesses», so Wider.

Dass die Maturaarbeit mit den Maturaprüfungen kollidiert, glauben die beiden nicht. «Denn sie wird im ersten Semester des letzten Jahres abgeschlossen», erklärt Piccand. Allerdings müssten